

aktuellen Forschungsstands zur Kunstentwicklung in den unter der Herrschaft der Luxemburger stehenden Territorien und Regionen des Reiches: Zum einen ist der Blick zu Vergleichszwecken ausgeweitet auf das künstlerische Gesamtbild nahezu der gesamten lateinischen Christenheit, zum anderen ist er fokussiert auf das Thema ‚herrscherliche Repräsentation durch Kunst‘ (in allen ihren Facetten). Dadurch werden nicht selten neue Einsichten und Erklärungsmuster offeriert, manche überkommene eindimensionale Zuweisung oder Deutung wird in Frage gestellt und manche auf Anhieb vielleicht überraschend wirkende Verbindungslinie gezogen – das alles auf der Basis eines sorgfältig ausgewählten und üppig dargebotenen Bildmaterials. Selbst wenn man möglicherweise nicht immer mit allen neuen Hypothesen, die in aller Regel als solche gekennzeichnet sind, einverstanden sein sollte, regt doch die Auseinandersetzung mit diesen zu einer erneuten Durchdringung des Stoffes an – eine Erweiterung des Blickwinkels und vielfache Bereicherung bietet die dargestellte Materialfülle allemal.

Bei allem Gewinn, den der Rezensent als Allgemeinhistoriker aus diesem Werk gezogen hat, vermag er doch einige wenige kritische Anmerkungen nicht ganz zu unterdrücken. So positiv es sicher für die inhaltliche Geschlossenheit des Bandes war, dass er nahezu ausschließlich von Vertretern der Kunstgeschichtsforschung verfasst worden ist, so vermisst man doch an einigen Stellen schmerzhaft eine prüfende Durchsicht durch Fachleute der allgemeinen oder der Landesgeschichte. Um dies an einigen Stellen zu Schlesien, das dem Rezensenten besonders nahe liegt, zu verdeutlichen: Wenn von einer ‚Herrschaft Böhmens über Schlesien‘ (S. 312, ähnlich auch S. 309) gesprochen wird, ist dies zumindest schief ausgedrückt; die hl. Hedwig heiratete natürlich nicht in den ‚Liegnitzer Zweig der Piastendynastie‘ ein (S. 319; dementsprechend auch falsch im Register S. 659 ‚Gemahlin Herzog Heinrichs I. von Liegnitz‘); die Regierungszeit Herzog Ludwigs I. von Liegnitz-Brieg datiert nicht von 1364-1398 (S. 319, 660), sondern – wenn auch mit Unterbrechungen – bereits seit 1342; Leubus war kein Zisterzienserinnenkloster (S. 667; richtig Zisterzienserinnenkloster S. 322); und – ein ungarisches Beispiel – Stephanus Radecius (S. 246) war selbstverständlich nicht Bischof von Eger (Cheb), sondern von Erlau (ungar. Eger). Dies alles sowie manche syntaktischen Unzulänglichkeiten mögen eher Kleinigkeiten oder Flüchtigkeitsfehler sein, aber sie trüben doch ein wenig das sonst so positive Bild.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

**Matthias Nuding: Matthäus von Krakau.** Theologe, Politiker, Kirchenreformer in Krakau, Prag und Heidelberg zur Zeit des Großen Abendländischen Schismas. (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe, Bd. 38.) Mohr Siebeck. Tübingen 2007. VIII, 380 S., 1 Abb. (€ 99,-)

Der 1410 als Bischof von Worms verstorbene Matthäus von Krakau war eine ungewöhnlich vielseitige Persönlichkeit: Prediger und Seelsorger, Professor der Theologie und Verfasser zahlreicher Traktate, Kirchenpolitiker und Diplomat, Ratgeber und Beichtvater des römisch-deutschen Königs Ruprecht I. Sein Lebensweg führte den Krakauer Bürgersohn aus seiner Heimatstadt zunächst nach Prag, wo er an der Universität seine Ausbildung erhielt und später dort als Lehrender wirkte. Nach dem Streit zwischen den Universitätsnationen zog es ihn kurzfristig wieder nach Krakau, bevor er 1394 nach Heidelberg an die dortige Hochschule und den kurpfälzischen Hof übersiedelte, von wo aus er auch immer wieder in kirchenpolitischer und diplomatischer Mission unterwegs war oder zu den großen geistesgeschichtlichen Fragen seiner Zeit Stellung bezog. Den Höhepunkt seiner geistlichen Karriere erreichte der reich präbendierte bürgerliche Gelehrte mit der Erhebung zum Bischof von Worms und damit dem Aufstieg in den Reichsfürstenstand 1405, der Designation zum Kardinal 1408 und zum Legaten für die deutschen Kirchenprovinzen durch den römischen Papst Gregor XII. wenige Monate vor seinem Ableben.

Diese so außergewöhnliche Biographie und vor allem das so weit gefächerte und umfangreiche Werk von erheblicher geistesgeschichtlicher Bedeutung in der krisenhaften Umbruchszeit des Großen Schismas haben schon seit vielen Jahrzehnten vor allem deutsche und polnische Forscher beschäftigt. Trotz einer recht großen Zahl von Untersuchungen und Editionen sind jedoch bislang viele Fragen offen geblieben, und selbst über manche grundlegenden Punkte ist man sich nicht einig. Matthias Nuding hat es in seiner Heidelberger Dissertation, die hier in überarbeiteter Fassung vorgelegt worden ist, unternommen, die bisherigen Ergebnisse der Forschung zu sichten und zu prüfen, zusätzliche archivalische Quellen zu erschließen und auszuwerten und schließlich auf dieser Basis einen „Beitrag zur spätmittelalterlichen Geistesgeschichte auf biographischer Ebene“ (S. 15) zu leisten. Dies ist ihm, nicht zuletzt auch durch die Einnahme immer wieder neuer Blickwinkel, in sehr plastischer Weise und überzeugend gelungen. Zweifelsfragen – wie etwa die umstrittene Beteiligung an der Reform der Krakauer Universität kurz vor 1400 oder die Annahme (oder Ablehnung?) des Kardinalpurpurs – werden deutlich als solche gekennzeichnet und behutsam diskutiert; immer wieder weist der Autor auch auf die mögliche Vorläufigkeit mancher seiner Aussagen hin. Es entfaltet sich das Bild eines Mannes, der gleichzeitig Theoretiker und Praktiker, Reformers und „Traditionalist“ war und insofern dann doch auch wieder ein typischer Vertreter eines Großteils der geistlichen Gelehrten seiner Zeit. Durch die Erstellung eines Itinerars in Regestenform (S. 223-253) und eines Werkverzeichnisses (S. 253-262) sowie durch die Edition einer stattlichen Anzahl bisher gar nicht oder nur in verstümmelter Form veröffentlichter Quellen und Handschriften (S. 263-331) gewinnen die im Textteil vorgebrachten Schlussfolgerungen an Transparenz. Ein kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister dient dem Leser zur Erschließung dieser imponierenden wissenschaftlichen Leistung.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

**Friedrich Reiser und die „waldensisch-hussitische Internationale“ im 15. Jahrhundert.** Hrsg. von Albert de Lange und Kathrin Utz Tremp. (Waldenserstudien, Bd. 3.) Verlag Regionalkultur. Heidelberg u.a. 2006. 344 S., s/w Abb. (€ 28,-)

Der Band versammelt 11 Beiträge einer international besetzten Tagung, die im Oktober 2003 von der „Deutschen Waldenser-Vereinigung e.V.“ in Ötishheim-Schönenberg veranstaltet wurde. Aufgenommen wurden zusätzlich zwei Texte verhandelter Autoren. Besonders hinzuweisen ist auf die „Einführung“ der Hrsg.in Kathrin Utz Tremp (S. 7-28), die kenntnisreich und vorbildlich das Thema und dessen Breite vorstellt. Eingeladen waren junge und ältere Experten der mittelalterlichen Ketzerforschung aus der Schweiz, den Niederlanden, Tschechien und Deutschland, deren Beiträge sich in drei Gruppen gliedern. Die erste Gruppe ist dem 1458 in Straßburg als Ketzer verbrannten Friedrich Reiser gewidmet, dessen Werdegang das internationale Interesse und die Zusammensetzung der Tagung „spiegelt“: Bald nach 1400 in Bayerisch-Schwaben in einer waldensischen Familie geboren, weilte er, zum überzeugten Waldenser erzogen und „ausgebildet“, in Nürnberg, Freiburg i.Ü., Prag, Basel, Straßburg und Norddeutschland, wurde zu einem Mittelpunkt eines „internationalen“ waldensisch-hussitischen Netzwerks und strebte nach einer waldensisch-hussitischen Union. Mit seiner Person setzen sich die Beiträge der ersten Textgruppe „Friedrich Reiser“ auseinander (S. 29-130). Hier sei besonders auf den Beitrag des Mitbegründers Albert de Lange: Friedrich Reiser und die „waldensisch-hussitische Internationale“. Quellen und Literatur zu Person und Werk (S. 29-74, mit ausführlicher Forschungs-geschichte!) hingewiesen.

Über die Person Reisers weit hinaus gehen die Themen der zweiten Gruppe „Die deutschen Waldenser“ (S. 131-240). In der dritten Gruppe „Die Hussiten“ (S. 241-340) wird zuvorderst waldensisch-hussitischen Berührungspunkten nachgegangen.

Hervorzuheben ist, dass fast alle Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge auf bisher wenig oder gar nicht problematisierte Quellen zurückgegriffen haben, die fallweise in Edi-